Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 22

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bärner Platte

Ueli der Schreiber

Ohnerrand

Ich schreibe das absichtlich erst jetzt, weil ich mich nicht dem Verdacht aussetzen möchte, im Affekt zu handeln.

Er landete um 10.25 Uhr in Kloten, brachte das abgedroschene Zeremoniell mit Heer und Hymne hinter sich und fuhr wie der Kluge im Zuge nach Kehrsatz, wo er im Landgut «Lohn» Quartier bezog und zu Mittag ass, bevor es auf dem Bundesplatz, im Bundeshaus, in der französischen Botschaft und im Rathaus weiterging. So ein Staatsbesuch ist kein Schleck, jede Minute ist geplant, und sogar auf dem WC wird man von Sicherheitskräften bewacht. François Mitterrand (67), Staatspräsident unseres westlichen Nachbarlandes, hat das alles auf sich genommen, um einmal für zwei Tage Paris den Rücken zuwenden zu können. Er wurde von den Behörden des Bundes, des Kantons und der Stadt seiner politischen Stellung entsprechend empfangen, beschenkt und gefüttert, und es fanden Gespräche zwischen ihm und dem Bundesrat statt, die der Pflege guter Beziehungen zwischen Frankreich und der Schweiz dienten.

Aber gemerkt hat man von diesem Staatsbesuch in der Bundesstadt herzlich wenig.

Wohl hingen reihenweise Fahnen in den Altstadtgassen, aber das will in Bern noch gar nichts heissen. Die hängen ohnehin fast ständig, weil immer irgendein Anlass, sei es nun die BEA, der Zweitagemarsch oder der Handwerkermärit, zu feiern ist. Dazu braucht es bei uns kein Staatsoberhaupt. Manchmal lärmte ein Helikopter über den Dächern, da wusste man, dass der hohe Gast sich von einem Ort an den andern verschob. Es kam auch vor, dass ich ungebührlich lange auf den Bus warten musste, weil motorisierte Polizisten die Kochergasse verstopften, bis dann plötzlich eine Reihe von teuren Limousinen beim Bellevue wegfuhr. Eine davon trug eine französische und eine schweizerische Standarte, und da wusste ich, dass Bundesrat Aubert und Präsident Mitterrand darinsassen.

Aber ich schaute bewusst nicht hin. Nichts gegen Mitterrand persönlich, aber ich kann nichts dafür, dass er mich daran erinnerte, wie die Franzosen (wohl weil ihnen die Regierung verboten hatte, mehr als zweitausend Francs ins Ausland mitzunehmen) uns unseren ganzen bernischen Staatsschatz von über 10 Millionen Pfund in bar und 18 Millionen Pfund in Schuldtiteln weggenommen und nie wieder zurückgegeben hatten. So etwas vergisst man in Bern nicht von einem Tag auf den andern, da muss man schon einige Nächte darüber schlafen – und schliesslich waren am Tage, da Mitterrand kam, seit jenem unerfreulichen 5. März 1798 erst 185 Jahre und 39 Tage vergangen.

Briefkasten für Nichtberner

(Nur für dringende Fälle!)

Frau B. M. in G. Ihre Empörung über die angeblich ungenügende medizinische Betreuung der Frauen in der Bundesstadt ist völlig grundlos und lässt mich vermuten, dass Sie zumindest in sprachlicher Hinsicht den Anschluss an unsere Zeit verpasst haben. Die Tatsache, dass Sie im Berner Telefonverzeichnis keine «Entbindungsanstalt» finden können, entbindet sie nämlich nicht von der Pflicht, auch unter dem Stichwort «Frauenspital» nachzuschauen – und dort hätten Sie Erfolg.

*

Frau G. F. in B. Ihre Frage, welches der grösste Beitrag Berns an die Menschheit gewesen sei, lässt sich nicht so ohne weiteres beantworten. Denken Sie an philosophische Werte wie unsere vorbildliche Langsamkeit? Oder an etwas Wissenschaftliches wie das von unserer Universität entwickelte sogenannte Sonnensegel, das auf dem Mond aufgestellt wurde? Sonst würde ich etwas recht Weltliches vorschlagen, das seit 75 Jahren in Bern hergestellt wird und sicher schon Millionen von Menschen einen Genuss bereitet hat: die Toblerone.

*

Herrn K. L. in T. Entschuldigen Sie bitte, dass Sie gezwungen waren, Ihre Anfrage, ob wir in Bern unter Fluglärm zu leiden hätten, schriftlich zu formulieren – aber als Sie mich telefonisch anfragten, konnte ich beim besten Willen nichts verstehen, von wegen des Fluglärms.

*

Frl. B. G. in H. Gewiss, gewiss, auch ich bin für die Gleichberechtigung von Mann und Weib, aber ich kann Ihnen schwören, dass sich im Ortsnamen «Bern» ganz sicher nicht das männliche Pronomen «er» versteckt. Ihr Vorschlag, die Ortsbezeichnung in «Bsien» abzuändern, würde übrigens das Kind mit dem Bade ausschütten, denn das wäre ja eine untragbare Diskriminierung des Mannes. Und die Kompromiss-Kombination «Bersien» klingt auch nicht ganz überzeugend.

*

Herrn H. M. in T. O doch, wir haben mehr als genug Parkplätze in unserer Innenstadt. Wenn hin und wieder ein Mangel aufzutreten scheint, dann nur, weil die Automobilisten unvernünftig sind und alle zur gleichen Zeit ihren Wagen abstellen wollen. Kommen Sie das nächste Mal zwischen 23 Uhr und 7 Uhr früh, und Sie werden Parkplätze im Überfluss finden!

*

Herrn K. S. in L. Nein, das Kunstmuseum Bern befasst sich bestimmt nicht mit Futterbau-Versuchen. Man hat Sie zwar richtig beraten, als man Ihnen sagte, die grösste Klee-Sammlung der Welt befinde sich dort – aber es ist immer der gleiche Klee.

Ein Berner namens Röbi Schacht
gab stets auf seine Nahrung acht,
mied Zucker, Fett und Alkohol
und ass nur ungedüngten Kohl,
sterile Vollkorn-Präparate
und biologische Salate,
denn was ihm wichtig schien auf Erden,
war, niemals ernstlich krank zu werden.

Er wurde schon mit vierzig Jahren
von einem Taxi überfahren.